

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Ersteht
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementspreis
vierteljährlich 1 M., durch die Post
bezogen 1 M. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Insertionspreis
10 Pf. pro dreigespaltene
Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 48.

Dienstag, den 14. Juni

1892.

Bekanntmachung,

die neuen Gefindezeugnisbücher (Dienstbücher) betreffend.

Nachdem die revivirte Gefindeordnung für das Königreich Sachsen vom 2. Mai 1892 im Gesetz- und Verordnungsblatte Seite 145 fgd. veröffentlicht worden und nunmehr in Kraft getreten ist, sind auch die durch dieses Gesetz eingeführten neuen Gefindezeugnisbücher in Gebrauch zu nehmen. Das nach der Verordnung vom 18. Juli 1870 (Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 269 fgd.) mit dem Vertriebe der Gefindezeugnisbücher beauftragte Gendarmereiwirtschaftsdepot ist zu dem Behufe angewiesen worden, die bei den zuständigen Polizeibehörden noch vorhandenen unverdorbenen Bestände alter Dienstbücher kostenfrei gegen neue dergleichen bis spätestens den 15. Juli d. J. umzutauschen und im Uebrigen Bestellungen auf neue Gefindezeugnisbücher, welche zum Preise von 20 Pf. das Stück abgegeben werden, entgegenzunehmen. Hierbei wird aber noch besonders darauf hingewiesen, daß die Bürgermeister kleiner und mittlerer Städte, wie die Gemeindevorstände und Gutsbesitzer den Umtausch ihrer noch vorhandenen Bestände unverdorbenen alter Gefindezeugnisbücher, ingleichen die Bestellung neuer ausschließlich durch Vermittelung der ihnen übergeordneten Amtshauptmannschaft vorzunehmen haben, daß im Uebrigen aber zur thunlichsten Beschleunigung des Geschäftsganges bei den Bestellungen die einschlagenden Vorschriften der Verordnung vom 18. Juli 1870 genau zu befolgen sind.
Dresden, am 7. Juni 1892.

Ministerium des Innern.
v. Meisch.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen des Gutsbesizers **Gustav Hermann Zschegsche** in **Lampersdorf** eingetragene Grundstück, Zweihufengut mit Bohn- und Wirtschaftsgebäuden, No. 11 des Brandkatasters und Folium 13 des Grundbuchs für Lampersdorf, bestehend aus den Flurstücken No. 39, 40, 41a, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142 und 143, nach dem Flurbuche 28 ha 90,4 a = 52 Acker, 68 □ R groß, mit 1024,83 Steuereinheiten belegt, geschätzt auf 65,610,00 Mark soll im hiesigen Amtsgerichte zwangsweise versteigert werden und ist

der 30. Juni 1892, Vormittags 9 Uhr
als Versteigerungstermin,

der 13. Juli 1892, Vormittags 9 Uhr

als Termin zu Verkündung des Vertheilungsplans anberaumt worden.
Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.
Wilsdruff, am 12. Mai 1892.

Königliches Amtsgericht.
Dr. Gangloff.

Bekanntmachung.

Nächsten Sonnabend, den 18. dieses Monats, Nachmittags um 6 Uhr,

sollen auf hiesigem Rathszimmer die Grasmähdungen auf der Vogelwiese, vor der Schießmauer, auf der Wiese am Badeplatze, rechts und links an der Freibergerstraße und der Brücke sowie links am Wühlgraben unter den im Termine bekannt gemachten Bedingungen meistbietend verpachtet werden.
Wilsdruff, am 13. Juni 1892.

Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Brgmstr.

Bekanntmachung.

Wegen Massenschutt wird mit Genehmigung der Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen der von Hühndorf nach Weistroypp führende Communicationsweg vom 14. bis mit 17. d. Mts. für schweres Fuhrwerk gesperrt.
Der Verkehr wird von hier aus über Unterkendorf verwiesen.
Hühndorf, den 13. Juni 1892.

Pietzsch, Gem.-Vorst.

Einweihung der neuen Arbeitsbörse in Paris.

Die kürzlich erfolgte Einweihung der Arbeiterbörse in Frankreichs Hauptstadt, eins der bedeutendsten Ereignisse im Laufe unserer Nachbarn jenseits des Rheins, hat weit über Frankreichs Grenzen hinaus Aufsehen erregt und sich zu einer sozialistisch-internationalen Kundgebung gestaltet. Es dürfte unserem Leser nicht uninteressant sein einiges über diesen Vorgang zu vernehmen. Außer Mitgliedern des Gemeinderathes waren der Senator Grminger, Goblet, sowie Abgeordnete erschienen. Als Sauten, der Vorstand des Gemeinderathes seine Rede mit „Meine Herren und Damen“ begann, wurde er niedergeschrien; „Bürger und Bürgerinnen“ mußte er verheißern. Der Gemeinderath habe die Leitung der Arbeitsbörse den Fachmännern übergeben. Der Bau sei unter dem Minister Floquet begonnen worden, der die Sache der Arbeiter nicht geliebt habe. Der Name Floquet rief einen furchtbaren Sturm hervor. „Der Tag ist nahe, wo die französischen Arbeitergenossenschaften mit den mächtigen Arbeiterkörpern des Auslandes auf gleicher Stufe stehen werden. Im Namen der Sozialen Friedens sein, das durch den Sieg der berechtigten Arbeiterländer eines Tages den Weltfrieden herbeiführen wird.“ Welles, der die Arbeitsbörse im Namen der Fachvereine übernahm, führte aus: 1887 waren 40 Fach- u. w. Vereine an der Arbeitsbörse, heute sind es 230 mit 200000 Arbeitern. Die Arbeitsbörse will alle Stellenvermittler beseitigen, die Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Arbeitgebern erledigen, eine vollständige Bücherlei anlegen. Die Arbeitsbörse wird wichtig zur Befreiung der Arbeiter beitragen.“ Roussel, einer der Sachverständigen der Arbeitsbörse, hob befriedigt hervor, daß der Vorstand des Gemeinderathes die Nothwendigkeit des In-

ternationalismus für die Arbeiter anerkannt habe: „Ja, wir sind Internationalisten; jenseits des Rheins haben wir nicht mehr Feinde als jenseits der Alpen. Die Arbeiter der ganzen Welt wollen der Ausbeutung der Menschen durch den Menschen ein Ziel setzen.“ Ungeheurer Beifallssturm: Hoch die Internationale! Hoch die Kommune! Derselbe steigerte sich noch, als Leon Martin versicherte: „Wir sind vor allem Internationalisten; die Nationalisten haben nicht das Recht, sich Sozialisten zu nennen.“ Bürger Besset aus Montpellier, Bevollmächtigter der Arbeitsbörse Frankreichs, setzte ein: „Die Staatsgewalt ist in allen Gemeinden vertreten: Die Arbeiter-Behörde muß es ebenfalls sein. Wir verlangen Arbeit für alle und deren Ertrag für alle.“ Rossignol: „Heute weihen wir unsere Börse ein. Erinnern wir uns daran, die vor zwanzig Jahren gefallen sind (Kommunisten), um zu fordern, was wir haben. Es ist noch nicht genug. Morgen haben wir das Rathhaus und die Kammer.“ „Hoch die Kommune!“ brauste es durch die Menge. Labouret zog über die Stellenvermittler los, die 20 Millionen des Lohnes verschlingen. Leclerc: „Die Arbeitsbörse ist erst ein kleines Stück unserer Forderungen. Hoch die Befreiung der Arbeiter durch die Arbeiter, nicht durch die Herrschenden!“ Kesser wurde niedergeschrien, weil er den Internationalismus nicht übertrieben haben will, da Frankreich auch einmal verteidigt werden müsse. Taufendfältiges wiederholtes: „Es lebe die Internationale! Hoch die Kommune!“ bildete um 4 1/2 den Schluß. Abends 8 Uhr war großes Konzert im Hauptsaal, während alle Räume des weiten Saales bis zum Erdrucken gefüllt waren.

Tagesgeschichte.

Zu den in letzter Zeit vielerörterten Wünschen und Bestrebungen, welche auf die Herbeiführung einer Ausöhnung des Kaisers mit dem Fürsten Bismarck gerichtet sind, schreibt die „Hamb. Corr.“ in einem uns sehr sympathischen Artikel: „Daß in weiten und zumal in den patriotischen Kreisen der Bevölkerung der lebhafteste Wunsch lebendig ist, zwischen dem

Kaiser und dem Fürsten Bismarck ein gutes Verhältnis hergestellt und den Alt-Reichskanzler nicht ferner grollend bei Seite stehen zu sehen, unterliegt keinem Zweifel. Das gilt insbesondere auch von solchen Kreisen, die eine entschieden nationale Gesinnung mit einer ebenso entschiedenen Anhänglichkeit an den Kaiser und an sein Regiment verbinden. Freilich ist dabei der Gedanke, als handle es sich darum, dem Fürsten Bismarck wieder den Weg ins Reichskanzleramt zu ebnen, gänzlich ausgeschlossen. Vielmehr ist man allseitig darüber einig, daß hiervon keine Rede sein und daß, was immer geplant werden möge, auf keiner anderen Grundlage als auf der des dauernden Ruhestandes des Fürsten operirt werden könne. In dieser Auffassung bezeugen sich alle guten Deutschen, die 1890 den Fürsten mit Bedauern aus seinem Amte scheiden sahen, mit den Anhängern der Auffassung, daß dieser Akt eine politische Nothwendigkeit war. Die Gründe, die man, und zwar in immer dringlicherer Weise, für den Wunsch einer Wiederannäherung geltend macht, knüpfen an die Person des Kaisers, an die Person des Fürsten Bismarck und an die Interessen des Vaterlandes an. Man ist überzeugt, daß dem Kaiser die Ausöhnung mit dem großen Staatsmanne zahlreiche Herzen gewinnen und eine nicht zu unterschätzende Quelle der Unzufriedenheit beseitigen werde. Das gilt namentlich auch von der Bevölkerung Süddeutschlands, wo man sich das Bild des großen Kanzlers ungetrübt durch den unmittelbaren Eindruck der letzten Jahre seines Regiments erhalten hat und wo man von der scharfen kritischen Strömung, wie sie namentlich in Berlin herrscht, freigeblieben ist. Aber man denkt auch an das Urtheil der Geschichte, das über das Regiment Wilhelm's II. mindestens nicht weniger günstig lauten wird, wenn Fürst Bismarck bereinst verfährt mit seinem Kaiser und König aus dem Leben scheidet. Wenn es dem Fürsten ermöglicht werden könnte, sich mit ruhiger Zufriedenheit seines Werkes zu erfreuen und nach einem so thätigen und erfolgreichen Leben einen von Bitterkeit freien Lebensabend zu genießen, so wäre der größte Herzenswunsch zahlreicher guter Patrioten erfüllt. Wie immer man über die innere Politik des gealterten

auch bald...
en den...
bei dieser...
Gebante...
alt gewone...
bereitung...
gilt jund...
für, der...
strapsen...
ung, wie...
hoffen...
riteren...
tee, das...
mannigf...
größten...
nfenthalt...
Abend...
edner...
den...
lant ist...
ingebung...
hat sich...
nd zu...
ntgegen...
Dotation...
n komm...
otel...
ne...
schlaucht...
aus den...
Theilneh...
Angesicht...
dem...
attfinden...
hofe aus...
nach...
putation...
werden...
es den...
in die...
aren und...
Tochter...
und...
nun...
ideter...
an der...
gen...
it zu...
en zu...
en in...
ron von...
das...
der...
Pieschen...
die im...
ein...
einen...
chen...
ndem...
und...
man die...
Zimmer...
hat an...
glich...
gen...
nach...
stens...
die...
statische...
gen...
dadurch...
hen...
arbeiten...
Wich...
material...
aus...
Nud...
ber...
be auf...
alter...
schaft...
iter...
gen...
b...
ab...
etroffen...
erbaft...
ge...
nn...
at...
em...
ch...
der...
der...
vor...
st...
Er...
er...
stief...
te...
stern...

„Bedenken Sie, was Sie sagen, Frau Braun!“ fiel schroff der Fabrikherr ein.
„O, ich sage nur die Wahrheit! Ich will mich aber kurz fassen. Fuchs ist, Gott sei es geklagt, mit meiner Mutter im Einverständnis! Gott hat es gewollt, daß ich die beiden jetzt kurz nach neun Uhr in der Laube unseres Gartens belauschen konnte.“
Hier hielt Wally wieder einige Sekunden inne.
„Setzen Sie sich!“ mahnte Werner.
Wally sank auf den Stuhl nieder.
„Was ich da gehört habe, hat vollständig meine Befürchtung bestätigt. Ich soll mit Gewalt heute Nacht um zwölf Uhr entführt werden! Herr Fuchs will nach Amerika auswandern.“
„Hörte ich recht? Besinnen Sie sich! Ihre Aussage klingt mir sehr unwahrscheinlich!“
„Bei Gott im Himmel ich sage die Wahrheit! Herr Fuchs hat alles zur Flucht vorbereitet; er hat sogar meiner Mutter ein Fläschchen mit betäubender Essenz überreicht, welches dieselbe anwenden soll, um mich willenlos zu machen. Aus Vorsorge, daß sein Verschwinden Verdacht erregen könnte, hat Herr Fuchs bei Ihnen einen achtstägigen Urlaub genommen. Ist es so?“
„In der That, das stimmt allerdings!“ fuhr jetzt der Fabrikherr auf. „Doch fahren sie fort!“ sagte er rasch hinzu.
„Ich bin bald zu Ende, Herr Werner. Kassirer Fuchs brüstete sich meiner Mutter gegenüber, daß er auch mit dem nötigen Gelde zur Auswanderung nach Amerika versehen sei. Als ich dies vernahm, überfiel mich eine fürchterliche Angst; der Gedanke, daß der schlechte Mann, denn das ist er, Sie, Herr Werner bestehlen haben könnte, trieb mich hierher.“
Der Fabrikherr sprang von seinem Sitze auf.
„Oh, hm!“ murmelte er und schritt in dem Gemache auf und ab.
„Ich vermute weiter, daß wohl der Kassirer bereits die Schlüssel zur Kasse einem anderen übergeben haben wird, und es steht bei Ihnen, Herr Werner, ob Sie auf meine Mittheilung Gewicht legen wollen oder nicht. Eine Revision des Geldschrankes würde Ihnen sagen, ob mein Verdacht ein gerechtfertigter ist.“
„Meine liebe Frau Braun, das kommt alles so plötzlich so unerwartet, daß ich wahrhaftig nicht weiß, ob ich Ihnen Glauben schenken darf.“
„Herr Werner, ich habe Ihnen die Wahrheit gesagt. Es ist aber auch möglich, daß ich mich hinsichtlich der verdreherischen That des Kassirers täusche. Es ist Ihnen ja ein leichtes, sich davon zu überzeugen. Ich werde natürlich sobald ich jetzt nach Hause komme, mit meinem Kinde die Wohnung meiner Mutter verlassen.“
„Nein das werden Sie nicht, Frau Braun. Wann soll die Entführung stattfinden?“ forschte jetzt Werner.
„Punkt zwölf Uhr will Fuchs mit einem Wagen vor der Thür unserer Wohnung halten.“
„Zwölf Uhr? So, so — nun, es ist mir doch, als ob ich Ihre Mittheilung nicht außer acht lassen sollte. Ich bitte Sie, Frau Braun, gehen Sie wieder nach Hause; lassen Sie Ihre Mutter nichts merken. Ich werde unterdessen die Kasse revidiren. Bestätigt sich Ihr Verdacht, bin ich bestrebt, dann werden wir punkt zwölf Uhr zur Stelle sein, um den Flüchtling abzufassen.“
„Gott sei Dank! Mehr wollte ich nicht von Ihnen! Ich bin fest überzeugt, wenn Sie meine Warnung beachten, so wird dieser schlechte Mensch endlich entlarvt werden. Ich habe Ihnen nur noch zu sagen, daß er jetzt in die Stadt gegangen ist, um den Wagen zu bestellen. Dann will er sich noch bis gegen zwölf Uhr in seinem Zimmer aufhalten. Vielleicht ziehen Sie es vor, den Bescheid nicht in der letzten Minute, sondern schon früher verhaften zu lassen. Und nun leben Sie wohl!“
„Vorläufig meinen Dank, Frau Braun. Wir werden später noch weiter miteinander darüber reden.“ erwiderte der Fabrikherr ziemlich aufgeregt und ließ die junge Frau gehen.
Raum hatte sich die Thür hinter ihr geschlossen, als Werner klingelte.
(Fortsetzung folgt.)

„Bedenken Sie, was Sie sagen, Frau Braun!“ fiel schroff der Fabrikherr ein.
„O, ich sage nur die Wahrheit! Ich will mich aber kurz fassen. Fuchs ist, Gott sei es geklagt, mit meiner Mutter im Einverständnis! Gott hat es gewollt, daß ich die beiden jetzt kurz nach neun Uhr in der Laube unseres Gartens belauschen konnte.“
Hier hielt Wally wieder einige Sekunden inne.
„Setzen Sie sich!“ mahnte Werner.
Wally sank auf den Stuhl nieder.
„Was ich da gehört habe, hat vollständig meine Befürchtung bestätigt. Ich soll mit Gewalt heute Nacht um zwölf Uhr entführt werden! Herr Fuchs will nach Amerika auswandern.“
„Hörte ich recht? Besinnen Sie sich! Ihre Aussage klingt mir sehr unwahrscheinlich!“
„Bei Gott im Himmel ich sage die Wahrheit! Herr Fuchs hat alles zur Flucht vorbereitet; er hat sogar meiner Mutter ein Fläschchen mit betäubender Essenz überreicht, welches dieselbe anwenden soll, um mich willenlos zu machen. Aus Vorsorge, daß sein Verschwinden Verdacht erregen könnte, hat Herr Fuchs bei Ihnen einen achtstägigen Urlaub genommen. Ist es so?“
„In der That, das stimmt allerdings!“ fuhr jetzt der Fabrikherr auf. „Doch fahren sie fort!“ sagte er rasch hinzu.
„Ich bin bald zu Ende, Herr Werner. Kassirer Fuchs brüstete sich meiner Mutter gegenüber, daß er auch mit dem nötigen Gelde zur Auswanderung nach Amerika versehen sei. Als ich dies vernahm, überfiel mich eine fürchterliche Angst; der Gedanke, daß der schlechte Mann, denn das ist er, Sie, Herr Werner bestehlen haben könnte, trieb mich hierher.“
Der Fabrikherr sprang von seinem Sitze auf.
„Oh, hm!“ murmelte er und schritt in dem Gemache auf und ab.
„Ich vermute weiter, daß wohl der Kassirer bereits die Schlüssel zur Kasse einem anderen übergeben haben wird, und es steht bei Ihnen, Herr Werner, ob Sie auf meine Mittheilung Gewicht legen wollen oder nicht. Eine Revision des Geldschrankes würde Ihnen sagen, ob mein Verdacht ein gerechtfertigter ist.“
„Meine liebe Frau Braun, das kommt alles so plötzlich so unerwartet, daß ich wahrhaftig nicht weiß, ob ich Ihnen Glauben schenken darf.“
„Herr Werner, ich habe Ihnen die Wahrheit gesagt. Es ist aber auch möglich, daß ich mich hinsichtlich der verdreherischen That des Kassirers täusche. Es ist Ihnen ja ein leichtes, sich davon zu überzeugen. Ich werde natürlich sobald ich jetzt nach Hause komme, mit meinem Kinde die Wohnung meiner Mutter verlassen.“
„Nein das werden Sie nicht, Frau Braun. Wann soll die Entführung stattfinden?“ forschte jetzt Werner.
„Punkt zwölf Uhr will Fuchs mit einem Wagen vor der Thür unserer Wohnung halten.“
„Zwölf Uhr? So, so — nun, es ist mir doch, als ob ich Ihre Mittheilung nicht außer acht lassen sollte. Ich bitte Sie, Frau Braun, gehen Sie wieder nach Hause; lassen Sie Ihre Mutter nichts merken. Ich werde unterdessen die Kasse revidiren. Bestätigt sich Ihr Verdacht, bin ich bestrebt, dann werden wir punkt zwölf Uhr zur Stelle sein, um den Flüchtling abzufassen.“
„Gott sei Dank! Mehr wollte ich nicht von Ihnen! Ich bin fest überzeugt, wenn Sie meine Warnung beachten, so wird dieser schlechte Mensch endlich entlarvt werden. Ich habe Ihnen nur noch zu sagen, daß er jetzt in die Stadt gegangen ist, um den Wagen zu bestellen. Dann will er sich noch bis gegen zwölf Uhr in seinem Zimmer aufhalten. Vielleicht ziehen Sie es vor, den Bescheid nicht in der letzten Minute, sondern schon früher verhaften zu lassen. Und nun leben Sie wohl!“
„Vorläufig meinen Dank, Frau Braun. Wir werden später noch weiter miteinander darüber reden.“ erwiderte der Fabrikherr ziemlich aufgeregt und ließ die junge Frau gehen.
Raum hatte sich die Thür hinter ihr geschlossen, als Werner klingelte.
(Fortsetzung folgt.)

alte Bildhauer Peure wurde dieser Tage in seinem Mansardenstübchen todt aufgefunden und der Arzt mußte bei genauer Untersuchung konstatiren, daß der Aermste den Hungertod gestorben sei.
In Hochelt brannten nach einer Meldung aus Dortmund vom 7. Juni die beiden Baumwollwebereien von Becker-Driesen und der Gebrüder Ahlers nieder.
Auf der Eisenbahn verunglückt. Den sofortigen Tod zweier Personen zog ein Unglücksfall nach sich, der sich am Sonnabend Nachmittag auf dem Bahnhof in Luckenwalde ereignete. Als um 5 Uhr 30 Minuten der Zug nach Berlin abgelassen wurde, wollte ein Passagier auf den bereits in der Fahrt befindlichen Zug springen. Hierbei ist ihm entweber der Stationsassistent Boigt zu Hilfe geeilt, oder derselbe hat ihn von der Weisfaher zurückhalten wollen. Bei dem Hin und Her stürzten Beide unter den Zug und wurden von den Rädern sofort zermalmt.
Russische Popen als Verbrecher. Dem Lemberger „Przeglon“ wird aus Schitomir (Bollhynien) geschrieben: In einem benachbarten Dorfe ging der Pope Nachts in die Kirche, erbrach den Opferstock und stahl das darin befindliche Geld. Dann beschuldigte der Pope einen Bauer, diesen schweren Diebstahl begangen zu haben. In einem anderen Dorfe unweit Schitomir, bat ein auf Reisen befindlicher Beamter, der 1500 Rubel bei sich führte, den Popen um ein Nachtquartier. Der Pope gewährte es ihm. Vor dem Schlafengehen behändigte der Beamte seine 1500 Rubel dem Priester zur Aufbewahrung. Nachts schlug aber der Geistliche seinen Gast todt, trug die Leiche in die Nähe des Dorfstruzes und vergrub die 1500 Rubel in dem Pfarrgarten. Auch hier wurde der Verdacht von dem Geistlichen auf eine fremde Person, und zwar auf den Gastwirth gelenkt. Indessen wurde alsbald der richtige Mörder ermittelt. Jetzt sitzen beide Popen im Gefängniß.
Recht unangenehme Erinnerungen knüpfen sich an den Besuch seiner Schwiegermutter für einen Bahnbeamten bei Sagan. Derselbe hatte sein Vermögen von 3400 M. in Werthpapieren, um es vor Dieben zu sichern, in das Zugrohr des Ofens einer zur Zeit nicht benutzten Stube versteckt. Während nun der Beamte auf einer Dienstreife abwesend war, kam seine Schwiegermutter zu Besuch, welche in der betr. Stube einquartirt wurde, in welcher die Tochter, damit es die Mutter hübsch behaglich habe, ein tüchtiges Feuer in dem Ofen anzündete. Als der Beamte nach Hause kam, war er vor Schreck fast starr, denn ein Häuflein Papierasche war der einzige Rest der 3400 Mark. Zum Glück im Unglück ist die Hoffnung auf Ersatz der Papiere geblieben, da der Bankier die Nummern der Werthpapiere genau gebucht hat.
Verfehlte Aufmunterung. „Erinnern Sie sich nicht der schönen Stelle aus Schillers Glocke, Herr Leutnant, wo das Walten der Hausfrau so unübertrefflich geschickert wird?“
„Natürlich, gnädige Frau, ganz wörtlich.“
„Wehe, wenn sie losgelassen!“
Auf dem Doktoren-Bankett. Doktor Grünwig: ... Und darum, meine Herren Kollegen, fordere ich Sie auf, die Gläser zu erheben und sie zu leeren auf die Gesundheit —
— Alle (zusammen): „Das könnte uns gerade noch fehlen!“
Der schönste Punkt. Assessor: „Heute, meine Herren, habe ich den schönsten Punkt in der Umgegend des Ortes entdeckt!“ Mehrere Honoratioren: „Ah! finden Sie endlich auch etwas schön an unserem Städtchen! Und welchen Punkt halten Sie für den schönsten?“ Assessor: „Jenseits des Bahndammes — da ist eine Stelle, wo man das Nest nicht sieht!“
Am Eisenbahnhalter. Geck (der einen kleinen Hund an der Leine führt): „Müß ich ein Hundebillet nehmen?“ Beamter (der den Hund nicht sieht): „Nein, Sie können als gewöhnlicher Passagier reisen.“

Wochenmarkt zu Wilsdruff am 10. Juni.
Eine Kanne Butter kostete 2 Mk. 10 Pf. bis 2 Mk. 20 Pf. Ferkel wurden eingebracht 110 Stück und verkauft: starke Waare 6 bis 8 Wochen alt, das Paar 36 Mk. — Pf. bis 42 Mk. — Pf. Schwächere Waare das Paar 27 Mk. — Pf. bis 33 Mk. — Pf.
Weizen, 11. Juni. 1 Ferkel 9 Mk. — Pf. bis 18 Mk. 50 Pf. Eingekauft 248 Stück. 1 Kilogramm Butter 1 Mk. 80 Pf. bis 2 Mk. 18 Pf.
Dresden, 10. Juni. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm: Weizen, weiß — Mk., eigen braun 198—208 Mk., Korn 188—196 Mk. Gerste, sächs. 165—170 Mk. Hafer 146—150 Mk. — Auf dem Markte: Hafer pro Hektoliter 7 Mk. 50 Pf. bis 8 Mk. 50 Pf. Kartoffeln pro Hektoliter 3 Mk. 80 Pf. bis 4 Mk. 20 Pf. Butter 1 Kilogramm 2 Mk. 20 Pf. bis 2 Mk. 70 Pf. Heu pro Centner 3 Mk. 20 Pf. bis 3 Mk. 80 Pf. Stroh per Schock 26 Mk. — Pf. bis 28 Mk. — Pf.



Ein großer Transport Pferde, worunter ca. 10 Paar hohelegante Wagenpferde, Reit- sowie beste dänische Arbeitspferde treffen Donnerstag, den 16. Juni 1892 in Nossen ein, wo selbige zu billigen Preisen zum Verkauf stehen.

W. Heinze, jun. Nossen.
Casino Grumbach.
Sonntag, den 19. Juni.
Stiftungs-Ball
im decorirten Saal.
wozu freundlichst einladen
d. v.

